

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 9 (1895)**

15 (18.1.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-252265](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-252265)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung  
der Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Sant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Erscheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-  
und gesetzlichen Feiertagen.  
Inserate: die vierspaltige Zeile  
10 S., bei Wiederholungen Rabatt.  
Verantwortliche Nr. 5069.

Abonnement  
bei Vorauszahlung frei ins Haus:  
vierteljährlich . . . . . 2,10 M.  
für 2 Monate . . . . . 1,40 „  
für 1 Monat . . . . . 0,70 „  
eincl. Postgebühren.

Nr. 15.

Sant, Freitag den 18. Januar 1895.

9. Jahrgang.

## Der Rücktritt des Präsidenten Frankreichs.

Wir haben in der gestrigen Nummer kurz gemeldet, daß Casimir Perier sein Amt als Präsident der französischen Republik niedergelegt hat. Die Nachricht hat sich bestätigt und beschäftigt sich zur Zeit die ganze europäische Presse mit diesem politischen Ereignis. Die Ursache der Amtsniederlegung ist, soweit äußerlich wahrnehmbar, auf die Vorgänge in der Deputiertenkammer zurückzuführen: Der Sturz des Ministeriums Dupuy, der neue Eisenbahnsubventions-Skandal, worüber das Ministerium gestolpert, und der Fall Richard. Die „Leipziger Volkszeitung“ widmet dem abgetretenen Präsidenten folgenden Nachruf, der zugleich eine typische Darstellung der gegenwärtigen Situation ist:

Eine kurze Frist nur hat Perier das höchste Amt des Freistaates bekleidet. Er ist am 27. Juni 1894 nach dem tragischen Ende Carnots zum Präsidenten gewählt worden. Noch nicht sieben Monate dauerte er im Elise.

In ihm sah das Volk ein gewandtes Großkapital auf dem Präsidentenstuhle. Sprößling eines Dynastengeschlechtes der Helvarischtrakt war er gleich seinem Vater und seinem Großvater der berufene Vertreter der Interessen der Hochfinanz, des Unternehmertums, der Banken, der Güter, der Abeteuren und Bahnen, jeder Zoll ein Großbourgeois.

Das auf viele Millionen sich beschränkende Vermögen der Periers war eine Frucht der planmäßigen Räuberzügen der im Grundwasser der großen Revolution stehenden Lohde, die die Masse um das Nationalvermögen prellten und den granbiosen Diebstahl an öffentlichem Besitz durch die feinsten Ränke des Wuchers, der Spekulation, der Auspöterung des werktätigen Volkes wie auf einen Felsen losjolteten.

Casimir Perier war ein Prinzip, das Prinzip der wackern ziellosen Selbstsucht des Besitzes, der die arbeitende Klasse als Föhrge betrachtet, die verdummt zu unglücklicher Arbeitsteile, für die Herrschenden in ewiger Trophäe bilden müssen.

Er war der König von Anzin, der größte Grubenbesitzer Frankreichs, ein Mann, der nicht bloß über ungezählte Reize, nein über das Schicksal Laufender gewaltig, ausgelegener, lebender Grubenleute kommandierte. Köden die Elenden wider den Stachel, gefällig hielt sich die Staatsgewalt in den Dienst der Kohlenherren, und ein munterer Kottenfeuer streckt juckende, blutende Leiber auf den schwarzen Grund.

In Perier verkörpert sich die kapitalistische Feudalität auf höchster Stufenleiter, und er war der getreue Mandatar seiner Klasse.

Damals als Guizot, der sichschichtige Vergeilochdröckler sein: Vereichert euch! sprach, steckte die Feudalität noch in den Rinderkuchen. Zu riesenhaften Mähen ausgedrückt ist sie selbst emporgewachsen, triebhausmäßig sind seit dem Bürgerkönigs Tagen die Produktivkräfte und mit ihnen die Machtmittel der Kapitalistenklasse herangereift. Was damals kaum im Keime erst andeutet war, heute steht es breit und maßig da. Die soziale Hygiene der bürgerlichen Welt hat sich verändert. Die verhängnisvollen Uebel, die der Kapitalismus aus seinem Schoße heraus naturerzwingend gebiert, sind zu gewaltigen Massenentzündungen geworden, die, eine moderne Epychia, die Reumalweisen der Bourgeoisie durch ihre Rätsel erschrecken. Hinter dem Fabrikantenadel, hinter dem Großgrundbesitzer, hinter den Magnaten des süßen Handels, hinter den Fürsten des Wechselkurses und der Emissionen, hebt dräuend sich die zum Klassenbewußtsein erwachte Arbeiterschaft.

In Frankreich auch ist der Sozialismus eine Macht geworden. In Frankreich, wo die Klaffengegensätze schärf und immer schärfer sich ausgeprägt haben, hat die Bourgeoisie, eine gute Erzieherin, dem Proletariat das Klassenbewußtsein nach Noten eingebläut. Die Lehren der Geschichte sind bitter, aber nützlich. 1848 eroberten die Arbeiter die Freiheit und werden in der Junischlacht von der über dem Sozialismus erschreckten Bourgeoisie niedergemetzelt. Die Blüthenräume der Kommune, die die Republik gerettet hat, erstickten im Blut die Pliers und Gullifet, die Großbürger und ihre galonierten Schergen, und auf viele Jahre ist das Proletariat lahmgeliegt, durch die Füllkade von Satoy, durch die Sumpfsieber von Cagnens der Besten beraubt.

Aber die großen Kulturideen sterben nicht, die zukunftsfrohe Arbeiterklasse organisiert in schweren Kämpfen, im Feuer erprobt, ringt um die politische Gewalt. Sie erobert die Städte und sie dringt auf platte Land.

Immer deutlicher zeigt es sich, daß alle Politik nur verfeineter Klassenkampf, daß die gesellschaftlichen Gegensätze die treibende Kraft, das Uml und Auf im öffentlichen Leben sind. Die alten Schablonen, die vermoderten Pro-

gramme, die verhauchten Formeln offenbaren sich in ihrer Nichtigkeit, die bürgerlichen Gruppen nähern, suchen, finden, verschönern sich. Die Reaktierten der Grundrente, des Krummschabs, der Kohlenvidende, der Courtage sind stets und allezeit verbrüderet gegen den gemeinsamen Feind, die proletarische Bewegung.

Gern Casimir Periers Wahl war das Siegel auf diesen Friedensschluß, und die kurze Zeit seiner Präsidentenschaft hat bewiesen, daß er in der That nichts gewesen ist, als der Kommissar der Millionäre.

Feind jeder sozialen Reform, Förderer aller Plasmacheret, war er stets bereit, die Volkrechte zu beschneiden, der Freiheit Steine in den Weg zu werfen. Mag auch jeder Dummkopf mit Ausnahmegelesen regieren, die erste That des neuen Regimes waren schimpfliche Zwangsgeles gegen das freie Wort, gegen die freie Presse, gegen die elementaren Lebensbedingungen eines volkstümlichen Gemeinwesens. Weil der blöde Epileptiker Caserio Carnot erdolcht, werden Millionen von Bürgern, von Arbeitern unter die Fuchtel gemeinschaftlicher Ausnahmevorschriften gestellt.

Der Sozialismus wird auf's gehässigste verfolgt, die wirtschaftliche und die politische Bewegung auf jede Weise gehemmt, Lockspiegel und Sergots, Soldaten und Präkten werden gegen den inneren Feind mobil gemacht. Die sozialistischen Abgeordneten, die die Ehre ihres Volkes verteidigen, die die Sache der Unterdrückten führen, werden gemahregelt und verfolgt. Miran wird in den Soldatenrock gesteckt und schikant, Janus durch eine gefügige Mehrheit auf Monate aus der Kammer verbannt, weil er die Interessen der Nation glänzend verfocht, Rouanet, der die Verberbnis der Gewalthaber entkült, zeitweilig mit Jenius aus dem Parlament ausgeschlossen. Der neugewählte Pariser Abgeordnete Gerault Richard bleibt im Keller, da die Kammer dem alten parlamentarischen Braude zuwider den Sozialisten durch ein Nachwort nicht befreit. Gerault Richard silt, weil er Perier „beleidigt“, d. h. weil er das Geschlecht Perier in seiner geschichtlichen Schöne geschildert hat. Schlag auf Schlag eine Niedertracht, Tag auf Tag ein Standal, bald eine Erpreßergeschichte, in die die ganze Ehrbarkeit, Minister, Deputierte, Senatoren mit verwickelt sind, bald eine Gründung, mo leitende Staatsmänner als felle Verheuge der Börse entlarvt werden, bald ein Eisenbahnseiwinkel, der die Autoritäten lompromittiert.

Janus ist chronisch, ist eine öffentliche Institution geworden.

Wer aber griff mit eiserner Faust in das Wespennest der Korruption, wer schleppte, beschumpft, gemahregelt und hoch unentwegt, den Rängel der zur Wünderung Frankreichs Verschmorenen vor den Gerichtshof der öffentlichen Meinung?

Immer und immer die Erwählten der Arbeiterschaft, die Janus, die Guesde, die Rouanet, die Millierand.

Die Reblenten des Herrn Perier mußten über die Klänge springen, als Millierand den Fall Barthou in der Kammer klarlegte. Das Ministerium Dupuy fiel, denn es war mitschuldig so gut wie weiland Kollege Barthou, der die Steuerzahler zu Gunsten einer Aktiengesellschaft hat schädigen helfen.

Niemand hat mehr die politischen Freiheiten, Niemand mehr die parlamentarischen Rechte gefährdet als Casimir Perier. Und so schließt das Satyrdrama seine Amtszeit denn auch würdig mit der Volkshat ab, worin er sich darstellt als das Opfer im Kampfe für das parlamentarische Regime und die staatsbürgerlichen Freiheiten.

Die Kammern sind für Mittwoch einberufen, der Kongress, d. h. die gemeinsame Tagung von Senat und Deputiertenkammer, der den neuen Präsidenten zu wählen hat, tritt voraussichtlich am 17. Januar zusammen. Hoff Casimir Perier nach berühmtem Muster durch seine Demission die Parlamentsmehrheit, die maßsam nur zusammenblieb, nochmals unter seinem zerstückelten Feldzeichen zu einigen? Gelingt es ihm, dann ist der bürgerlichen Republik ein tödlicher Schlag verfehlt, und nur eine Lösung giebt es dann: Entweder ein Cäsar oder die soziale, demokratische Republik. Der Sozialismus wird, seines Erfolges froh, des endgiltigen Sieges sicher, das Rechte thun zur rechten Zeit. Ulrich Bismarck, gleich Caserio, ist Casimir Perier über den Sozialismus zu Falle gekommen. Und alle Verfolgungen, alle Ausnahmegeles haben nichts verfangen. Eine heilsame Lehre für die Gewalthaber, wenn sie lernen wollen. In Casimir Periers Glück und Ende sehen sie ihr eigen Schicksal.

Und des Volkes Willen, wenn es erst eine organisierte Macht, widersteht kein Cäsar, kein Diktator, keine bevorrechtete Klasse.

Die Zeit wird sich erfüllen.

## Politische Rundschau.

Sant, den 17. Januar.

Aus dem Reichstage. Einer der ältesten parlamentarischen Ladeuhäter, der sogenannte Jesuitenankrag, wurde gestern auf Wunsch des Zentrums wieder einmal abgelehnt. Da aber die Herren vom Zentrum ihre Handlungsschritte mit der Regierung noch nicht abgeschlossen haben, so lag ihnen nichts an eingehender Beratung und sie waren mit einer rein formellen Behandlung des Antrages zufrieden. Nachdem der alte Graf Hompesch die Rückberufung der Jesuiten mit den bekannten ultramontanen Gründen verteidigt hatte, gaben die Vertreter der übrigen Parteien mit Ausnahme der Freis. Volkspartei nur kurze Erklärungen über ihre Stellung zu dem Antrage ab. Eingehender sprach sich nur Genosse Liebknecht aus. Er verbreitete sich in ganz prächtiger Weise über die sogenannte Jesuitenmoral, die die Jesuiten nicht erst predigen brauchen, da sie in unserm heutigen öffentlichen Leben bereits überall eingeführt sei. Der christliche Staat bringe, um nur ein Beispiel anzuführen, das ganz unchristliche zur Unterdrückung der Armen bestimmte Anselgesetz ein. Da unsere Partei keine zweierlei Buchführung kennt, stimme sie selbstverständlich dem Antrag auf Aufhebung des Jesuiten- ausnahmegeleses zu, obwohl das Zentrum die Jesuiten schon zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufgerufen habe. — Die Haltung der Parteien zu dem Antrage hat sich übrigens nicht geändert, auch die Regierung schweig sich, wie im Vorjahre, gänzlich aus. — Dem Zentrumsantrage folgte die Beratung eines konservation Antrages auf Einführung des Befähigungsnachweises für Handwerker. Da gab es eine Fortsetzung der Handwerkerdebatte vom Dienstag, nur unter anderer Firma. Viel Neues kam dabei nicht zu Tage. Von unserer Seite sprach Genosse Reichhaus. — Heute beginnen die Beratungen der Kommission für die Umsturzvorlage. Die Kommission tagt im Fraktionszimmer unserer Genossen.

Das Zentrum und die Umsturzvorlage. Ueber die erste Lesung der Umsturzvorlage sagt die „Korrespondenz für Zentrumsblätter“ ihr Urteil dahin zusammen, daß die Lage nach dieser Beratung so geblieben sei, wie sie vorher war. Besonders in den beiden kritischen Punkten, §§ 130 und 131, ist noch nichts zu Tage gefördert worden, was als Grundlage einer Verhängung zu begründen wäre. Man könnte höchstens sagen, daß für § 131 sich mit nahezu zweifelloser Sicherheit das Fiasco angekündigt habe, und daß für § 130 trotz der Anerkennung seines Zieles die Aussichten nicht viel besser sind. Die Erklärung des Fürsten Hohenlohe über das Winkelmoh will die „Korrespondenz“ nicht allzu schatz auslegen. Sonst wäre darin eine Abgabe zu finden gegenüber dem Zentrum, das zwar Alles prüfen, aber nur das Beste behalten will, und eine Abweichung von den Erklärungen des Herrn v. Köller, der sich zu Verhandlungen wegen Abänderung der Vorlage bereit erklärte. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach hat Fürst Hohenlohe es nicht so schlimm gemeint; er wollte gewiß nur die Selbstbeschränkung der verbündeten Regierungen in's Licht rücken, um die Opposition nachgiebig zu stimmen, aber nicht jede weitere Verschärfung des Entwurfs von vornherein als unannehmbar bezeichnen. Die Regierung hat sich überhaupt nicht kampfund konfliktlosig ausgedrückt, sondern im Allgemeinen die Taktik des Verschweigens, des sanften „Perumackiegens“ befolgt, namentlich dem Zentrum gegenüber. — Die „Königliche Volkszeitung“ sagt ihr Urteil über die Umsturzvorlage dahin zusammen: Die Vorlage wird nicht Gesetz werden, falls es nicht gelingt, dieselbe in der Kommission wesentlich umzugestalten, und ihr die gefährlichsten Zähne auszubrechen.

Die Marine. Nicht nur das Landheer wächst sich immer mehr aus und sehr mehr und mehr am Markt des erwerbthätigen Volkes, auch für die Marine werden in jedem Jahre neue und immer wieder neue Forderungen gestellt. So wird die Gesamtstärke der Marine für das Jahr 1895/96 im See-Dienstkorps 927 Köpfe, die der Marineärzte 116, die des Zahlmeisterkorps 77, die der Deckoffiziere 865, die der Unteroffiziere 3947, die der Gemeinen und Obermatrosen 14943 und die der Schiffszimmerleute 600 Köpfe betragen. Die Gesamtzahl der aktiven Marinetruppen wird sich auf 21 487 Mann belaufen gegen 20 498 Mann im Jahre 1894/95 und 19 492 Mann im Jahre 1893/94.

Der „Reichsanzeiger“ theilt mit: „Das kriegsgerichtliche Urteil über die in Untersuchungshaft genommenen preussischen Ober- und Feuerwerkerführer ist gesprochen und seitens des zuständigen Gerichtsherrn bestätigt. Sämtliche Inhaftierte sind befreit worden.“





liegen des Handwerks Schuld. Die Gemeindefreiheit war eine Notwendigkeit, sie war die naturgemäße Entwicklung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse. Es ist ein vergebliches Beginnen, Schranken in wirtschaftlichen Dingen aufrichten zu wollen. Sie werden nur Enttäuschungen erheben. Resser wird es nur werden, wenn an Stelle der kapitalistischen die gemeinwirtschaftliche Produktion tritt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

**Staatssekretär v. Büttich:** Falls die überreichliche Belegung der Hände im Gefolge hat, so werden wir uns bemühen, dies höher zu vermerken. Es wird Aufgabe des deutschen Handwerks sein, wesentlich auf sich heraus die Kräfte herauszubilden, die das Zeug haben, selbstständig die Organisationen zu entwickeln und zu behandeln, die der Arbeitgeber schafft. Wenn der Arbeiter gefragt hat, warum die Regierung nicht Arbeiterkammern schafft und warum sie sich zu dem bestehenden sozialdemokratischen Eintrage ablehnend verhalten hat, so ist zu bemerken, daß es nicht Aufgabe der Regierung ist, sozialdemokratische Organisationen zu fördern (sehr richtig! richtig), denn darauf ist von Seiten d. Reichs angeregt worden und wir haben uns heute darüber verständigt. Über den Unterbau, den die Handwerkerkammern erhalten sollen, werden die Handwerkerkammern gefragt werden, denn es muß darüber eine Entscheidung getroffen werden, der das gesamte Handwerk angeht. (Beif. sehr richtig.)

**Hg. Giegelsti (Vot):** spricht sich prinzipiell für den Befähigungsnachweis aus, bezweifelt jedoch dessen Durchführbarkeit. Damit ist die Interpellation erledigt und die Sitzung wird hierauf vertagt.

**Aus Stadt und Land.**

**Vant, 17. Januar.** Der Marinistklub bildet in unserer Gemeinde in seiner Eigenschaft als Hausbesitzer in manchen Dingen einen Staat im Staat, wodurch er manchen Verpflichtungen, die sonst Hausbesitzern obliegen, entgehen ist. Daß daraus oft Vermisshandlungen und Widersprüche entstehen, ist unabweislich. So klagen sich jetzt die Hausbesitzer und Anlieger der Südseite der Wilhelms-havener Straße bitter, daß sie die Panetts von Schnee und Eis befreien müssen, während auf der Nordseite, wofür sie fiskalische Häuser mit der Giebelseite liegen, absolut nichts in dieser Richtung gethan wird. Wenn wir nicht irren, können nach dem diesbezüglichen Ortsstatut die Bewohner der fiskalischen Häuser, welche an der Straße, wenn auch mit der Giebelseite, liegen, zum Reinhalten des Panetts von Schnee und Eis verpflichtet werden. Jedoch würden wir es nicht ganz für gerechtfertigt halten, wenn es geschehen würde. So wie die Dinge hier stehen, und besonders nach der Lage der in Betracht kommenden Wohnungen, müßte der Fiskus, bzw. die Hausverwaltung, für die Erfüllung dieser Gemeinheitspflicht Sorge tragen und auch dafür, daß die nördliche Hälfte der Wilhelms-havener Straße regelmäßig gereinigt wird.

**Vant, 16. Januar.** In den „Nachr. f. Stadt u. Land“ finden wir folgenden Brief abgedruckt, um nach dem Wunsche des Einsenders zu zeigen, wie weit einzelne Leute in der Kunst des Schreibens noch zurück sind. Der Brief lautet:

X. . . . ., 19. Dezember 1894.

Über Her lerer!

Als Unser Sohn Heute Midag so spät aus die Schule kam, da frage Ich Si, wo das kommt, das S, so spät kommt. Sie sagt, Si hatte Nachhieser muß weil sie den Köplich von Papillon nicht gewußt hatte. Gatten Si Mir gefragt, Ich hatte es auch nicht Her-sagen gekont, das Sie darum Eine Halbestun hat Nach-hieser gemuß, das Wahr nich Recht von Ihr. Wen Meine Kinder Zum sind, da kennen Si nich vor. Wenn

Sie aber noch Mal vor solchen Unsinn Nachhieser laßen, so würde Ich gleich zum Herrn Pastor gehn um Mal fragen, ob Sie darum um jene Kleinigkeiten Nachhieser laßen dürfen.

Über Her lerer herzlich grüße von Ihren

R. R.

Ohne Zweifel ist der Einsender des Briefes ein Arbeiter und können wir nur tiefes Bedauern darüber empfinden, daß der Herr über die Unwissenheit des Volkes nur billigen Spott hat und nicht befreit, daß die Blamage, die er dem Schreiber des Briefes bereiten will, zum Teil die Volksschule trifft, an der auch er wirt.

**Vant, 17. Januar.** In der gestern abgehaltenen Generalversammlung des Vanters Vereins für Gefäßelucht wurde beschlossen, am 30. Juni, 1. und 2. Juli d. J. eine große allgemeine Gefäßeluchtstellung auf dem Schützen-platz zu Vant abzuhalten. Mit der Ausstellung wird ein Volksfest verbunden sein. In dieser Versammlung wurde auch beschlossen, das Vereinslokal nach Kapitän-Lütker zu verlegen.

**Wilhelmshaven, 16. Januar.** Der Kapitänleutnant v. Burek, welcher den Kapitän Müller im Duell erschossen hat, ist vom Panzerkreuzer „Brandenburg“ abkommandirt. Man sagt, daß diese Abkommandirung mit dem Duell in Verbindung steht. Ueber die Ursache des Duells verlautet jetzt, daß sie in einem heftigen Weibereizung zu suchen sei. Die daraus erstandene Differenz zwischen den beiden Offizieren wurde vor den Ehrentath gebracht und dieser hatte, wie der Ausgang der Sache beweist, keinen anderen Ausweg dieser Differenz gesucht, als durch den Zwet-kampf, in welchem nun einer Bagatelle wegen ein Menschen-leben vernichtet worden ist.

**Wilhelmshaven, 17. Januar.** Von der Marine. Die Kreuzerfregatte „Arkona“, am 15. Januar in Kelung eingetroffen, hat am 16. Januar daselbst wieder verlassen. Das Kanonenboot „Sperber“, am 15. Januar in San Paolo de Loanda angekommen, beabsichtigt am 18. Januar die Reise nach Cypriat fortzusetzen.

**Heppens, 16. Januar.** In der am 14. d. Mts. Abends 8 1/2 Uhr im Rost'schen Gasthause abgehaltenen Gemeindefastung wurde folgendes verhandelt: Die Gemeindefastrechnung pro Mai 1893/94 wurde mit un-wesentlichen Abänderungen festgestellt. Sodann wurde eine Beauftragungskommission, bestehend aus den Herren Carstens und Schlorf für den westlichen Teil der Gemeinde und Schuhmann und Barrings für den östlichen Teil gewählt. In dritten Punkte wurde die Instruktion für die Bezirks-vorsteher in den Landgemeinden des Herzogthums Olden-burg durch Verlesung zur Kenntniß des Gemeinderaths gebracht. Zu Momenten der Armenkasterechnung pro 1893/94 wurden die Herren Jürgens, Carstens und Bar-rings unter Zuziehung des Armenarbeitshausinspektors Herrn Gutzeit gewählt. In Betreff der Kanalisation am Tonndisch wurde an Stelle des Kommissionsmitgliedes C. Schmidt der Maurermeister Fr. Reben gewählt und so dann die Angelegenheit bis zur nächsten Sitzung vertagt. Da verschiedene Tagesfragen unerledigt blieben, wurde von dem Vorstehenden das Bedürfnis einer Gemeindefastung für nächste Woche anerkannt und darauf die Sitzung um 11 1/2 Uhr geschlossen.

**Heppens, 16. Januar.** In den „Zev. Nachrichten“ wird auf die baldige Inkraftsetzung des Gesetzes über die

Felgenbreite der Last- und Ackerwagen aufmerksam gemacht. Nach diesem Gesetz müssen von Anfang 1898 an lämmerliche Acker- und Lastwagen, die auf öffentliche Straßen kommen, eine Radfelgenbreite von 10 cm haben. In landwirtschaftlichen Kreisen wird jetzt die gegebene Frist von 10 Jahren als zu kurz angesehen, da ein großer Teil der vor dem 1. Juli 1888 in Gebrauch genommenen Wagen mit schmaleren Felgen noch längst nicht abgenutzt ist. In den landwirtschaftlichen Vereinen Jeverlands ist man ebenfalls für Verlängerung der Frist, wie vorgerathen in der Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Jever konstatirt worden konnte. Die Abtheilungsvorstände werden dem-nächst gemeinsam über eine in diesem Sinne abge-fasste Petition an das Groß. Ministerium berathen.

**Oldenburg, 16. Januar.** Die Enthaltungen über den Hochkapler Partisch beschäftigen immer noch die Gemüther und werden noch folgende Mittheilungen darüber gemacht: Partisch behauptet, aus Graj in Steiermark von katholischen Eltern herzukommen und es ist konstatirt, daß dort im Jahre 1853 ein Partisch geboren ist, dessen Vater nachher Rebell an der Universität Wien war. Dieses Geburtsjahr stimmt aber nicht mit der Angabe des Partisch, der erst 36 Jahre alt sein will, so daß bis jetzt über seine Herkunft Sicheres nicht ermittelt werden konnte. Ueber den Schulbesuch und den dabei angebl. vollzogenen Ueber-tritt zum Protestantismus ist nichts festgestellt. Das vor-liegende Abiturientenzeugniß ist gefälscht. Sodann behauptet er, drei Jahre in Leipzig gewesen zu sein, es soll dies richtig sein, jedoch ist ein Besuch der dortigen Universität nicht erfolgt, die über den Universitätsbesuch beigebrachten Zeugnisse haben sich als fälschungen erwiesen. Es folgt nun eine angebliche Anstellung als Hauslehrer bei dem Fürsten Sayn Wittgenstein, worüber indessen ebenfalls nur gefälschte Zeugnisse vorliegen. Auf Grund aller dieser unrichtigen Legitimationspapiere hat er sodann eine An-stellung an der Schule zu Bremerörbe erlangt. Er heirathete hier die Tochter des dortigen Lehrers und es wurde ihm demnach auch die Ordination in der Hannover-schen Landeskirche gewährt, worauf er in mehreren Ge-meinden als Hilfsprediger fungirte. Später trat er als Bewerber um eine Predigerstelle an der deutschen Gemeinde in Stockholm auf, hielt dort auch eine Probepredigt, unter der Angabe jedoch, das Klima daselbst nicht zu vertragen, bewarb er sich um eine Anstellung an der Oldenburger Landeskirche, in welcher damals Predigermangel herrschte. Für diese Anstellung war die bereits früher in einer anderen evangelischen Landeskirche erfolgte Ordination maß-gehend. Außerdem haben Partisch die besten Empfehlungen hervorragender Geistlicher zur Seite. Seine Herkunft aus Oesterreich hat er auch stets hier aufrecht erhalten. Als an der Wiener Universität ein angelegener Hofrath und Professor Partisch starb, hat er diesen für seinen Vater ausgegeben und den Tod desselben öffentlich bekannt ge-macht. Es ist indessen erwiesen, daß er nicht der Sohn dieses Professors ist. So sind die persönlichen Verhält-nisse des Abenteurers noch so wenig aufgeklärt, daß man sich weiterer Rnthmachungen enthalten muß. Er selbst hält sich in Schweigen und vermeigert jede Auskunft.

**Briefkasten.**

B. Wilhelmshaven, 9 Mt.

**Buchhandlung des „Vorwärts“**  
Berlin S.W., Deutschstraße 2.

Sodern erschien bei uns:  
**Die allgemeine Arbeitslosigkeit, ihre Ursachen und Beseitigung.**  
Von C. O. Schmidt.

3 Bogen 8° in elegantem Umhlag.  
Preis 20 Pf. Porto 3 Pf.

In 12 Kapiteln legt der Verfasser die Ursachen der Arbeitslosigkeit und aller ihrer Begleiterscheinungen populär dar, erörtert dann im zweiten Theil die Mittel der theilweisen Abhilfe in der heutigen Gesellschaft und führt aus, wie nur mit der Beseitigung der heutigen Wirtschaftswelt dieses soziale Gespenst der modernen Zeit gebannt werden könne. Wir empfehlen dieses zeitgemäße Schriftchen bestens.

**Einbanddecken**  
zur „Neuen Welt“

nebst Inhalts-Verzeichniß empfehlen mit Golddruck M. 1.— mit Schwarzdruck M. 0.80. Porto 20 Pf.

Sodern erschien im Verlage von M. Ernst in München:  
**Fuchsmühl,**

eine Skizze aus dem Rechtsstaate der Gegenwart von Adolf Müller.  
36 Seiten. 20 Pf.

Diese Broschüre enthält die Resultate der infolge Auftrags der Bayer. sozialdem. Landtagsfraktion an Ort und Stelle erhobenen Untersuchungen, sie enthält ferner die Entwicklung dieser für das deutsche „Rechtsleben“ so entehrenden Tragödie. Da das gesammte zu Grunde liegende Material in jeder Beziehung unanfechtbar ist, so erscheinen die Genannten, oft geradezu empörenden Resultate das Interesse aller Genossen.

Der Ueberfichtlichkeit wegen sind zwei an Ort und Stelle gemachte photographische Aufnahmen beigegeben.  
Zu beziehen durch obigen Verlag sowie durch alle Kolporture.

**Unter Nr. 28**

verkaufe eine feine 5 Pf.-Zigarre.  
E. H. Bredhorn, Neuestr.

**Mein Instrumenten-, Saiten-, Tabak- und Cigarren-Geschäft**

sowie meine vortrefflichen hellen und dunklen Biere bringe in empfehlende Erinnerung.

**C. Beilschmidt,**  
Neue Wilhelmsh. Str. 44.

**Zu vermietthen**  
zum 1. Februar zwei Oberwohnungen.  
Frau Kettwig.  
Neue Wilhelmsh. Str. 52.

**Zu vermietthen**  
am Markt zu Vant mehrere schöne Unter- und Oberwohnungen auf sogleich oder später.  
Heppens, den 16. Januar 1895.  
S. P. Sarns.

**Es bemühe sich**  
jetzt Jeder zum  
**Waarenhaus**  
für Gelegenheitskäufe  
25 Marktstraße 25  
da dort das  
**ganze Lager**  
bis auf den letzten Rest  
zu Tax- und Auktions-  
Preisen täglich aus-  
verkauft wird.

**Wulf & Francksen**  
  
Ausstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10	Einschläfige Betten Nr. 10b	Einschläfige Betten Nr. 11	Einschläfige Betten Nr. 12
aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.	Oberbett aus rothem Daunen-füßer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.
Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,— M. 27,50 zweischläfig M. 31,—	Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,— M. 36,— zweischläfig M. 40,50	Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,— M. 45,— zweischläfig M. 50,50	Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Kissen 12,— M. 54,50 zweischläfig M. 61,—

## 66 Große Auktion!

Wegen gänzlicher Auflösung des Kurz-, Weiß-, Woll-, Tapissier- und Manufakturwaaren-Geschäfts sollen

heute und die nächstfolgend. Tage täglich Nachm. 2 Uhr anfangend im Laden

12 Neue Wilh. Str. 12  
(Ecke des Reher Weges)

sämmtliche vorräthigen Waaren

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Seltene Gelegenheit, gute reelle Waaren zu Spottpreisen einzukaufen.

## Der Verkauf

VON  
Kurz-, Weiß-, Woll-,  
Tapissier- und  
Manufaktur-Waaren

findet  
Neue Wilh. Str. 12

in den Morgenstunden und Abends nach den Auktionen zu enorm billigen Preisen statt und werden besonders Näherinnen auf Näh- und Bedarfsartikel für Kleideranfertigung aufmerksam gemacht.

## Protokolle

vom Parteitag zu Frankfurt und

Gustav Adolf

(Ein Fürstentpiegel)  
sind wieder vorräthig bei

G. Buddenberg,  
Marktstraße 27.

Waaren-haus  
B. H. Bührmann.

Leinen-Näh-  
Zwirn

schwarz und weiß, 8 Rollen für

10 Pf.

Jede Rolle enthält 25 Meter.

Prima

Maschinen-Garn

(Schlüsselmarke)

Rolle zu 1000 Yards

24 Pf.

## Verein Kompass.

### Einladung

zu dem am Sonnabend den 2. Februar 1895 in der „Tonhalle“ des Herrn Raschke stattfindenden

## 5. Stiftungs-Fest

bestehend in

Konzert, Theater, Vorträgen und Ball.

Anfang Abends 8 Uhr.

Karten à 1 M. sind zu haben bei sämtlichen Vereinsmitgliedern, im Vereinslokal bei Herrn Raschke sowie Abends an der Kasse. Freunde und Gönner des Vereins sind willkommen.

Der Vorstand.

## Gesangverein „Harfe“.

### Einladung

zu dem am Freitag den 8. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Sadewasser stattfindenden

## Stiftungsfest

bestehend in

Konzert, Gesang, Theater, Vorträgen u. nachh. Ball.

Karten à 30 Pf. sind im Vorverkauf zu haben im Vereinslokal sowie bei sämtlichen Mitgliedern des Vereins. — An der Kasse 40 Pf. Langband 75 Pf.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Komitee.

== Nützliche Geschenks- und Bibliothekswerke. ==

Meyers

Hand-Lexikon des allgem. Wissens.

In einem Band. Fünfte, unversehrte Auflage. In Halbbänden gebunden 10 Mark.

Meyers

Kleiner Hand-Atlas.

Mit 100 Kartenblättern und 9 Textblättern. In Halbbänden gebunden 10 Mark.

Brehms Tierleben.

Kleine Ausgabe für Volk und Schule. Zehnte, von E. Schaudinn unversehrte Auflage. Mit 1200 Abbildungen im Text, 1 Karte und 2 Farbdrucktafeln. 3 Bände in Halbbänden gebunden zu je 10 Mark.

Probekopfe stehen zur Ansicht zu Diensten. — Prospekte gratis.

== Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig. ==

Spezial-Geschäft für Herren- und Knaben-Bekleidung  
**M. Kariel**

Wilhelmshaven, Neue Wilhelmshav. Strasse 1.

Meine Herren- u. Knaben-Garderoben zeichnen sich durch ganz besonders schneidige Façons, außergewöhnlich gute, elegante Stoffe, saubere und haltbare Näharbeit aus. Ich verkaufe mit sehr geringem Nutzen, meine Preise sind anerkannt außerordentlich billig.

Auf jedem Etikette sind die Preise in Mark und Pfennig deutlich sichtbar, ein Vorschlagen ist daher gänzlich ausgeschlossen und bürgen diese festen Preise für streng reelle Bedienung.

Zu vermieten

zum 1. Mai eine Oberwohnung. Auf Wunsch kann Gartengrund dabei gegeben werden.

Joh. Schmidt, Banter Mühle.

Zu vermieten

eine trockene vierzimmige Wohnung im sogenannten Rothen Schloß, Werftstraße, sofort oder später.

Grashorn.

## Theater in Neuheppens.

(Sadewasser's Tivoli.)

Freitag den 18. Jan. 1895:

Auf allseitigen Wunsch

verlängertes Gastspiel der

Hamb. plattd. Schauspieler

(Direktion Albert v. Gogh.)

Zum ersten Male:

Ein Sträußchen aus Frits Reuter's Garten.

Charakterbilder aus dem Volksleben in 4 Abtheilungen.

1. Abth.: Jochen Bäfel.
2. Abth.: Junge Liebe.
3. Abth.: Bauernehre.
4. Abth.: Der Nadderbrucher Wunderdoktor.

Zu dieser Vorstellung habe ein so heiteres und vielseitiges Programm erwählt, daß sich dieser Abend gewiss zum Glanzpunkt des Gastspiels der Hamburger gestalten wird und lade ich das hochgeehrte Publikum hierdurch ergebenst ein.

C. Sadewasser.

Kassenpreise: Num. Sperrsitze 1 M., 1. Platz und Rang 60 Pf. Kassenöffn. 7 1/2, Anfang 8 1/2 Uhr.

Bitte gefl. auszuscheiden!

Freikarte.

Gültig für 1 bis 4 Personen. Inhaber dieser Freikarte hat nur ein Programm zu 30 Pf. an der Kasse zu lösen.

## Radfahr-Klub „Fare well“.

Diejenigen, welche noch Forderungen an obengenannten Klub zu machen haben, werden höflich ersucht, spez. Rechnungen spätestens bis zum 25. ds. Mts. an Herrn W. Westw. a. B., Börsestraße 14, einzufenden. Der Vorstand.

## Pferde-

Versicherung auf Gegenseitigkeit.

Diejenigen, welche gewillt sind, obiger Versicherung beizutreten, können sich jetzt melden beim Vorstände:

F. R. Kruse,

Bismarckstraße 55.

Die Statuten sind zu haben bei den Vorstandsmitgliedern und beim Gastwirt C. Oldewartel, Bismarckstraße.

## Ein fast neuer Kinderwagen

zu verkaufen. Kirchstraße 8.

## Codes-Anzeige.

Gestern Abend 11 1/2 Uhr entschließ nach langem schwerem mit Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der Schiffsjimmermann

Popke Lammerts Berends

in seinem fast vollendeten 61. Lebensjahre, was wir hiermit allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetriibt zur Anzeige bringen.

Neubremen, den 17. Jan. 1895.

Fr. Berends Wwe., geb. Brinkmann.

J. Berends und Familie.

H. Berends und Frau.

A. Berends.

P. Berends.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 19. Jan., Nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Grenzstraße 9, aus statt.

# Beilage zu Nr. 15 des „Norddeutschen Volksblattes“.

Samstag, Freitag den 18. Januar 1895

67

## Soziales.

— Ueber die Zwangserziehung jugendlicher Personen trägt man sich in preussischen Regierungskreisen mit einem „Reformprojekt“. Die offiziellen „Verl. Pol. Nachr.“ wissen darüber das Folgende zu berichten: „In denjenigen Kreisen, welche über das Verbrechertum urtheilen können, herrscht längst Uebereinstimmung darüber, daß eine der Hauptursachen der Häufigkeit von Verbrechen und Vergehen und insbesondere des gewohnheitsmäßigen Verbrechertums auf die Bestimmungen des Strafgesetzbuches über die Behandlung der jugendlichen Straftäter, d. h. derjenigen im Alter von 12—18 Jahren zurückzuführen ist. Die Erfahrung lehrt, daß, wenn es darauf ankommt, den mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommenen jugendlichen Menschen vor dem Hinabsinken auf die Bahn des Verbrechens zu bewahren, die gerichtliche Strafe in der Regel nicht ausreicht, das Ziel vielmehr allein auf dem Wege der Zwangserziehung zu erreichen ist. Es wird daher in denjenigen Kreisen, welche mit der Kriminalistik und ihren Aufgaben sich berufsmäßig befassen, als unerlässlich erachtet, daß behufs Verminderung der Zahl der antisozialen Elemente der Gesellschaft thunlichst bald eine Abänderung des Strafgesetzbuches dahin vorgenommen wird, daß es dem Ermessen des Richters vollkommen freigestellt wird, ob er gegen jugendliche Personen bis zum 18. Lebensjahre Strafe oder Zwangserziehung oder Zwangserziehung neben Strafe verhängen will. Innerhalb der preussischen Staatsregierung wird zur Zeit die Frage erörtert, ob nach dieser Richtung hin für die Reichsgesetzgebung eine Anregung gegeben werden soll.“

## Korrespondenzen.

**Nordernchen.** In welcher unterforschten Weise manche Krügervereine für ihre Zwecke zu wirken wissen, wird durch die Thätigkeit eines hiesigen Bauunternehmers in dieser Richtung illustriert. Dieser eifrige Reichmeister hat auf dem Jahrtisch eine der bekanntesten Festkommunen stellen, die recht verständnisvoll gerührt wird, wenn die Arbeiter ihren Lohn ausbezahlt erhalten. Wer nun weiß, wie notwendig die Arbeiter jetzt jeden Groschen brauchen, der wird mit Recht mit uns darüber empört sein, wenn ein Bauunternehmer und Krügervereiner auf diese Weise seinen Namen als Reichmeister erweist. Denn daß die Arbeiter nicht mehr ganz freiwillig geben, wenn sie am Jahrtisch bei der Lohnauszahlung angebetelt werden, das weiß Jeder, der die Verhältnisse kennt. Es wird durch diese

Kritik des Festens der Glaube bei den Arbeitern erweckt, als ob sie Schaden haben würden, wenn sie nicht die Steuer, die von ihnen verlangt wird, entrichten. Der Herr Reichmeister ist aber mit Vernünftigen nicht zufrieden, sondern will wenigstens  $\frac{1}{2}$  Reichsmark haben. Denn es ist doch weiter nichts, wie blutige Ironie, wenn den Arbeitern gesagt wird, sie sollten ja keine Fünftelmarkstücke in die Kasse werfen. Dieser eifrige Reichmeister ist so ein kleiner Teufel und ist ihm ganz egal, von wem er das Geld bekommt. Besonders werden diese Feste bewittelt, daß der Unfug nun ein Ende nimmt.

**Hamburg.** Einen Borgelshand von der Thätigkeit der Staatsanwältin, wenn die Amtsvorlage Gesetz wird, gibt eine Protokollsache, die gegen den verantwortlichen Redakteur des „Echo“, Oesenfeld Stengel, am 8. Januar vor dem Landgericht verhandelt, und in welcher am 14. Januar die Verurteilung des Letztbetrügers und verurteilten auch die Freisprechung erfolgte. Stengel war angeklagt, gegen den § 184 des St.-G.-B. durch Verbreitung unschätlicher Schriften sich vergangen zu haben, und zwar dadurch, daß er vor einiger Zeit aus dem „Lübeker Volksboten“ eine Notiz abdruckte, welche die Schismatische „Kreuzzeitung“ trug. Aus dem Inhalt der Notiz sei folgendes hervorgehoben: In Nr. 181 des „General-Anzeigers für Lübeck und Umgegend“ suchte eine alleinlebende Frau eine Stelle als Hauswirthin. Offerten erbat sie sich unter der Chiffre W. 10 an die Expedition des „General-Anzeigers“. Auf diese Kanone lief von einem „alten, wohlkultivierten, sozialen, verheirateten Herrn“ eine Offerte ein, in welcher der Frau gemeine Kränze gestiftet wurden. Diese Offerte wurde unserem Hebräerorgan, dem „Lübeker Volksboten“, zuerst zur Verfügung gestellt, und zwar im mit einer Schreibmaschine geschriebenen Original, und besprochen. Aus dem „Lübeker Volksboten“ ging die Notiz in verschiedener unterer Paraphrase und so auch in das „Echo“ über. Während man nun gegen den Verantwortlichen des Lübeker Organes in keiner Weise wegen des Artikel strafrechtlich vorgehen, wurde gegen Stengel Anklage, wie oben schon gesagt, wegen Verbreitung unschätlicher Schriften erhoben. Der Anklage hatte in der Unternehmung wie auch bei der Verhandlung angegeben, der Notiz nur Aufnahme gemacht zu haben, um zu zeigen, wie in den Kreisen, die der Sozialdemokratie den Vorwurf machen, sie zerlöse Familie, Sitte und Ordnung, aller Moral Boden gelprochen werde. Eine andere Absicht als die, Entrüstung über die schamlose Offerte zu erregen, habe ihm fern gelegen. Der Staatsanwalt war der Meinung, daß es gar nicht auf den Zweck des Abdrucks ankomme, die Notiz habe zweifellos einen unschätlichen Inhalt. Es komme sich also nur um die Höhe der Strafe handeln und hier komme die Tendenz des Blattes in Betracht. Seiner Ansicht nach sei die Offerte mit den daran geknüpften Bemerkungen nur abgedruckt, um Haß und Erbitterung in die schon erbitterten Kreise zu bringen. Entsprechend dieser Anschauung beantragte der Staatsanwalt denn auch unter Rücksichtnahme der Unbescholtenheit des Angeklagten einen Monat Gefängnis. Das am Montag den 14. Januar gefällte Urtheil lautete, wie schon angeführt, auf kostenlose Freisprechung des Angeklagten. In der Begründung des Urtheils wird ausgeführt, daß die in der Notiz abgedruckte Offerte eines bürgerlichen Tagesbüchsen allerdings objektiv unschätlichen Inhalts sei, es

komme aber hier lediglich auf den Zweck der ganzen Notiz an und da sei anzuerkennen, daß dieser kein unschätlicher, sondern ein rein politischer war.

**Randenburg.** Im Jahre 1891 wurde im hiesigen Spar- und Vorsparverein ein Defizit von 176 000 Mk. entdekt, was eine große Aufregung in der Gegend der Loyalität hervorrief. Man munkelte doch damals schon, daß die Genossen oder Mitglieder dieses Vereins, meist kleine Handwerker und Bauern, die Feste bezahlten müßten. Der Defraudant, Aug. Stapelfeldt heißt der Obige, lebte während einer ehemaligen Größe unserer Stadt, Stadtvorordneter, — einmal wäre er auch bald Senator geworden —, Mitglied von so und soviel wechselliebenden und anderen Vereinen, Dampfmaschinen-eigenhümer, Badeanstaltbesitzer, Galtmeister, Kohlenhändler u. s. m., erhielt für die Unterbringung von Reichsmünzen 3 Jahre 7 Monate Gefängnis, die er nun bald verbüßt hat und damit ist dem Gesetz genügt. Munkelte man schon damals bei der Entdeckung der Unterschlagung, daß die Mitglieder bezahllen müßten, so ist dies jetzt zur Gewißheit geworden. Durch eine Reichsgerichtsentcheidung vom 18. Dezember 1894 ist festgestellt, daß die Mitglieder des Vereins solidarisch für das Defizit haften. Wie schon angeführt, sind es kleine Geschäftleute, Handwerker und Bauern, die davon schwer betroffen werden. Die Solidarität besonders ist ihnen zu einem Schrecken geworden, denn es wird ihnen auch das letzte genommen werden. Einhunderttausend Mark sind viel Geld und Randenburg ist klein. Allerdings ist es auch ungewiß und im höchsten Grade leichtsinnig, daß dem Stapelfeldt nicht besser auf die Finger gesehen worden ist. Nicht zum Mindesten ist daran aber die Knechtlichkeit und Vertrauenswürdigkeit, die unserem deutschen Kleinbürgertum tief im Fleisch steckt. Sie müssen dafür aber auch jetzt fürchterlich büßen.

## Der Kommuneflüchtling.

„Diab! Bürger Giroumont! aber Du gleichst mehr Vulkan als Adonis!“ sagte Dupont.  
„Ich weiß nichts vom Vulkan, aber ich weiß, wie man Chassepot macht“, versetzte Giroumont trocken.  
„Bist Du arm?“  
„Wie eine Kirchenmaus! Das einzige Ding, was zu einer Kirche gehört, das seit die Pfaffen zurück sind, arm ist.“  
Bei diesen Worten stießen die Beiden zurück, arm um den Tisch gesammelt, den beifälligen Ausruf aus, mit welchem Franzosen unter allen Umständen einen Witz aufnehmen.  
„Hm“, sagte Dupont, „wer bürgt mit seinem eigenen Leben für Deine Treue?“  
„Ich“, sagte Vertram.  
„Laßt ihn den Eid leisten.“  
Plötzlich traten vier Männer vor, ergrieffen den Galt



nud trugen ihn aus dem Gemölbe in ein anderes weiter innen. Nach wenigen Augenblicken kehrten sie zurück.  
„Er hat den Eid geleistet und die angebotene Strafe vernommen.“

„Lob Dir, Deinem Weibe, Deinem Sohn und Enkel, wenn Du die Sache der Freiheit verräthst.“

„Ich habe weder Sohn noch Enkel; was mein Weib anbetrifft, so gleicht es eher einer Bestechung, als einer Drohung, wenn Ihr von ihrem Tode sprecht.“

„Sacré! Du wirst wirklich ein Gewinn für unsern Kreis sein, mon brave!“ sagte Dupont. „Aber an Deinem Leben, denke ich, ist Dir gelegen! Deine Gesundheit!“

Auf dies sammelten sich die Arbeiter um Bürger Straumont, schüttelten ihn die Hand und thaten vielerlei Fragen an ihn.

Unter solchen Reden hatte Bürger Straumont nicht bemerkt, daß ihn Dupont sehr aufmerksam und scharf prüfend beobachtete. Aber Vertram hatte ihres Führers Aufmerksamkeit gemerkt und suchte einmal, sich zu neuem Verbündeten zu drängen, als Dupont ihm die Hand auf die Schulter legte und ihn zurückhielt.

„Rede nicht eher mit Deinem Freunde, als bis ich es Dir heisse, oder —“ er hielt inne und berührte seine Winkeln.

Vertram wurde um einen Grad blässer, erwiderte aber mit seinem gewöhnlichen höhnischen Lächeln:

„Argwohnlich! — nun um so besser!“ sagte sich gleichgültig an den Tisch und zündete seine Pfeife an.

„Und jetzt, Straumont“, sagte Dupont, indem er den obersten Platz am Tische einnahm, „setze Dich zu meiner Rechten. Eine Stunde feiern wir Dir zur Ehre; mehr Wein, Freunde!“

Die Gesellschaft richtete sich um den Tisch herum ein. Unter vorweisenden Leuten findet sich beinahe jedersett ein Gang zur Lustigkeit. Die Waghälse schmahten und lachten laut. Vertram mit seinem troglagen Schweigen schien den Anderen wie fremd, obgleich er in der Mitte saß. Denn in einem geräuschvollen Kreise hat eine schweigende Junge eine Mauer um ihren Traber. Aber dieser Ehrenmann hielt insgeheim ein lauerndes Auge auf Straumont und Dupont gerichtet, welche an einem Ende der Tafel sehr freundlich mit einander zu plaudern schienen. Charles war mit gleicher Schweigsamkeit ein nicht minder scharfer Beobachter. Eine unheimliche, unerklärliche Ahnung hatte ihn seit dem Eintreten Straumonts ergriffen, und sie ward noch verstärkt durch Duponts Benehmen. Seine sehr scharfe Beobachtungsgabe hatte in der Actigkeit gegen den Gast

etwas Falsches entdeckt, etwas Gefährliches in dem blitzenden Auge, das er immer, wenn er mit Straumont sprach, auf die Lippen dieses Mannes heftete, indem er auf seine Antwort hörte.

Aufgeweckt aus seiner Träumerei, fühlte Charles seine Aufmerksamkeit durch einen seltsamen Zauber auf Dupont und der Gast gefesselt und beugte sich mit offenen Munde und gespannten Ohren vor, ihr Gespräch zu belauschen.

„Es scheint mir auffallend“, sagte Dupont und erhob seine Stimme, so daß er von der ganzen Gesellschaft verstanden werden konnte, „daß ein so waderer Kommunekämpfer, wie Straumont, Keinem von uns bekannt sein soll, als unserem Freunde Vertram.“

„Gar nicht auffallend“, versetzte Straumont; „ich arbeitete allein mit Aisy und zwei Andern im Arsenal.“

„Das stimmt! Trinke guter Freund!“

Der Wein freiste; Dupont begann von Neuem: „Du hast einen bösen Unfall gehabt, wie es scheint, Bürger Straumont — wie kamst Du um Dein Auge?“

„Bei dem Kampfe an der Barricade des Triumpfbogens; solche Unfälle riefert man beim Spiel!“

„Das stimmt! Trinke Bürger Straumont!“

Wieder trat eine Pause ein und wieder hörte man Duponts tiefe Stimme:

„Du trägst eine Perücke, glaub' ich, Bürger Straumont? Nach den Augenwimpern zu urtheilen, war Dein eigenes Haar von einer schöneren Farbe?“

„Es ist uns um Vermummung, nicht um Schönheit zu thun; mein Wirth und die Polizei haben scharfe Augen!“

„Das stimmt. Trinke alter Fuchs! Wann trafen wir Zwei uns das letzte Mal?“

„Nie, so viel ich weiß.“

„Das stimmt nicht, Bürger Favart!“

(Fortsetzung folgt)

### Vermischtes.

Aus den Selbstgesprächen eines reichen Faulenzers:

„Wie schnell vergeht doch ein Vormittag“, seufzte er, als er um halb 12 Uhr aus dem Bette stieg. „Selbst ist der Mann!“ sprach er energisch — und ließ sich von seinem Bedienten anziehen.

„Arbeit macht das Leben süß“, brummte er in sich hinein und steckte sich eine Havanna-Cigarre an.

„Keine Ruhe bei Tag und Nacht“, pfliff er und setzte sich an's Klavier.

„Dem Dhsen, der da brischt, sollst du das Maul nicht verbinden“, dachte er und klappte dem Lakai, der brachte sein Frühstück: ein Beefsteak mit Ei, eine Flasche Burgunderwein, dann Austern und Champagner.

„Noth lehrt beten“, bemerkte er in Gedanken, dabei befahl er, daß ihm sein Diener noch eine Flasche Beau-Cliquot bringen sollte.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“, trillerte er vor sich hin, befahl Johann, daß er anspannen lassen solle und fuhr zu seiner Geliebten.

„Endlich finde ich Zeit, meinen verwandtschaftlichen Pflichten nachzukommen“, da haben wir ihn im Kasino mit einigen Gleichgesinnten und spielt er „meine Tante, deine Tante“.

„Morgensünde hat Gold im Munde“, lachte er in abgebrochenen Worten, als er um 5 Uhr früh fernpfeifend bei aufgehender Sonne den Heimweg antrat.

— Neue Cigarrensorten. Mit Beziehung auf einen Artikel der „Grenzbote“, worin es als Lächerlichkeit gezeichnet war, Drei-, Vier- und Fünfförmig-Cigarren mit dem Namen acht spanischer Sorten zu versehen, sendet man der genannten Zeitschrift folgende Auswahl deutscher Bezeichnungen für diese Sorten:

Schiller-Cigarre. Devise: Der Mann muß hinaus!

Jaiberdschen-Cigarre. Devise: Und der wilde Knabe brach!

Hannibal-Cigarre. Devise: Ante portas! (auf deutsch: Vor den Thoren, d. h. im Freien zu rauchen!)

Erk König-Cigarre. Devise: Erreiche den Hof mit Mühe und Noth!

Chamisso-Cigarre. Devise: Dem Herrn wird's unbehaglich!

Seume-Cigarre. Devise: Und er schlug sich seitwärts in die Wäsche!

Die Schach-Cigarre nicht zu vergessen. Devise: Nach drei Zügen matt!